

Ben Witter: Spaziergänge mit Prominenten (1969)

von Stephan Porombka

Die längsten und weitesten Spaziergänge mit einem ‚Prominenten‘ hat nicht Ben Witter unternommen. Das war Carl Seelig, der ab dem Sommer 1936 knapp zwanzig Jahre mit dem Schriftsteller Robert Walser unterwegs war, wobei die Wanderungen in der Regel ihren Ausgang von der kantonalen Heil- und Pflegeanstalt im schweizerischen Herisau nahmen, in die sich Robert Walser 1929 hatte einweisen lassen und deren Patient er bis zum Lebensende geblieben ist. Eigentlich wollte Seelig etwas für die Publikation von Walsers Werken tun; notiert und publiziert hat er dann aber das wohl berührendste Langzeitporträt der Literaturgeschichte. Zu jedem Ausflug gibt es ein schmuckloses Protokoll der Gespräche, die manchmal erst nach einigen schweigend zurückgelegten Kilometern beginnen. Dabei durchqueren die beiden Spaziergänger (mit Seeligs zarter Gesprächsführung) nicht nur Walsers Leben und Werk, auch wird über die Literatur und den Betrieb der Gegenwart geplaudert, wahlweise auch über die Landschaft, über Weihnachtsfeste, über das Essen oder eine Kellnerin.

Die Idee, mit Robert Walser den Herisauer Rückzugsraum zu verlassen und mit ihm spazieren zu gehen, um über seine Literatur zu sprechen, ist geradezu genial. Nicht nur ist Walser bekanntermaßen ein pathologisch-passionierter Spaziergänger, und Seelig führt seinen Gesprächspartner damit in einen vertrauten Bewegungsraum. Auch porträtiert er Walser als jemanden, der sich nicht einfach beobachten lässt. Meist geht er neben Seelig, bald geht er vor ihm, bald bleibt er hinter ihm, dann wieder sitzen sich beide gegenüber. Mal schweigen sie, mal ergibt sich ein längeres Gespräch. Meist aber bleibt es bei Andeutungen, denen nicht weiter nachgeforscht wird und die dann auch Seelig in seinen Protokollen nicht weiter kommentiert. Und so ergibt sich ein Bild vom Autor in ‚seinem‘ Raum, mit einer Art sich zu bewegen und einer Art zu sprechen, die – man darf es beim Lesen vermuten – der Walserschen Art zu schreiben wohl am nächsten kommen. Seeligs zarte Empirie darf deshalb nicht nur auf biographische Fakten hin gelesen werden. Die *Wanderungen mit Robert Walser* ergeben vor allem einen Text, der in der Erzählweise einholt, was er in den nacherzählten Gesprächen zu suchen vorgibt.

Mit diesem Porträtprojekt sind die legendären fünfundzwanzig *Spaziergänge mit Prominenten* verwandt, die der Literat, Journalist, Essayist und Aphoristiker Ben Witter zehn Jahre nach dem Erscheinen des Walser-Buches begonnen und über achtzehn Monate als Serie in der der ZEIT veröffentlicht hat. Auch Witter nimmt sein Gegenüber mit nach draußen. Auch diesmal will der Autor dem Gespräch einen zusätzlichen Bewegungs- und Erzählraum verschaffen, in dem der andere nicht einfach beobachtet und festgelegt, sondern aus einzelnen Eindrücken und Bildern zusammengesetzt wird. Doch während sich Seeligs Langzeitaufnahmen wie Skizzen für eine große biographische Erzählung lesen, hält sich Witter ans Prinzip der Short Story. So entwickeln hier zwei Spaziergänger zwei Erzählstrategien, um mit zwei unterschiedlichen Problemlagen zurechtzukommen: Seelig hat sich vorgenommen, den von der Öffentlichkeit längst vergessenen Walser ins Gedächtnis zurückzurufen; Witter dagegen will versuchen, die omnipräsenten, verdinglichten Medienbilder zu löschen, mit denen die so genannten Prominenten überklebt sind.

Dafür arbeitet auch Witter mit Momentaufnahmen. Aber er kommt bei seinen Gesprächspartnern nur zu einem einzigen Blitzbesuch vorbei. Die manchmal nur einstündigen Begegnungen werden anschließend mit etwa 15.000 Zeichen Text fixiert. Dass Witter es nicht auf den großen Spaziergang, sondern nur auf die kleine Runde anlegt, stellt er bereits in den Titeln heraus: Mit Carl Friedrich von Weizsäcker geht er *an der Alster entlang*, mit Ludwig Erhard bleibt er *in der Johanniterstraße*, mit Ernst Jünger bewegt er sich *im Schlosspark*, mit Uwe Seeler steht er *vor leeren Tribünen*, mit Elisabeth Flickenschildt spaziert er *um den Bauernhof*. „Wir schritten um das Haus herum“, heißt es im Spaziergang mit Oskar Kokoschka. „Der Kirschbaum, der für die Vögel da war, hatte über dem Boden ein Durchmesser von achtzig Zentimetern. Oskar Kokoschka drückte in Kniehöhe gegen den Baum. An der Stelle gab er nach. Dann stellte Oskar Kokoschka sich wieder aufrecht vor die weit ausgreifenden Äste. – Ich wollte noch einmal mit ihm ums Haus herumgehen, aber er schüttelte den Kopf: ‚Ich lasse mich nie aus meiner Achse herausdrehen. Bleiben wir so stehen.‘“ (18)

So klein wie die gedrehte Runde ist auch der Ausschnitt, den Witter wählt. Für seine Spaziergänge gibt es kein Davor und Danach. Weder braucht Witter lange Anfahrten, noch kümmert er sich um einen Abspann. Schon der Einstieg dient der Herstellung unmittelbarer Präsenz. „Ein Mann saß auf einem Zaun. Er hatte seinen Hut tief in die Stirn gedrückt.“ So beginnt das Porträt, für das sich Witter mit *Zuckmayer in schwindelnde Höhe* begibt. Hans Bürger-Prinz sitzt auf einem Hocker neben seiner Sekretärin, Carl Friedrich von Weizsäcker sitzt Tee trinkend auf der Terrasse und Ernst Jünger sitzt am Schreibtisch und löst „behutsam [...] seinen Blick von einem Manuskript“. Heinz Rühmann lehnt „mit gekreuzten Armen [...] am Fenster“, Elisabeth Flickenschildt steht „mitten in der Traunsteiner Bahnhofhalle“, Willy Brandt steigt in der Eingangshalle seines Hauses über seinen ungarischen Hirtenhund hinweg und sagt als erstes: „Ich gehe mal für zwei Minuten nach oben, dann haben wir Zeit.“

Man kann noch einmal Kischs beste Reportagen lesen, man sollte aber vor allem in den *Stories* von Hemingway blättern, wenn man wissen will, bei wem sich Witter solche kargen, kontextlosen Anfänge abgeschaut hat. „Rudolf Augstein ließ den Cadillac stehen und fuhr seinen Peugeot aus der Garage. Dann rief er seiner Frau zu: ‚Bring mir ein Stück Geld!‘“; „Wir standen am Straßenrand. Ich überlegte, wo man hingehen könnte. Uwe Seeler sagte: ‚Gehen wir doch auf den HSV-Sportplatz.‘“; „Der Vorhof des Bundesfinanzministeriums wurde geteert. Ich warf meinen Zigarettenstummel in ein Sieb. Professor Schiller kam zehn Minuten später. Er hatte die erste konstituierende Sitzung des Finanzplanungsrates vorzeitig verlassen.“

Was im Hemingway-Stil beginnt, hört auch im Hemingway-Stil auf. Mit „Mein Blick fiel auf seine Armbanduhr. Er hob die linke Hand, das goldene Armband rutschte unter den Ärmel“ endet der Spaziergang mit Helmut Schmidt *auf dem Schuttberg*. „Wir versuchten im Gleichschritt zu gehen, und gingen zum nächsten Taxistand“ heißt es am Ende des Porträts *Mit Axel Springer am Wannsee*. „Wir gingen durch einen Brückenbogen“, schließt der Spaziergang mit dem Herausgeber des Nachrichtenmagazins *Spiegel*. „Rudolf Augstein machte ‚huch‘. Es erfolgte kein Echo.“

Was Witter mit solchen Anfängen, Schlusswendungen und in den Zeilen dazwischen betreibt, wendet sich gegen einen Porträtjournalismus, der Prominenz vergöttert. Statt die Stars ins grelle Licht zu setzen und ihr vermeintlich aufregendes Leben zu beschwören, wirken seine Erzählungen immer gedämpft. Witter hält sich an Unscheinbarkeiten und Banalitäten. „Meine Leber war krank“,

erzählt Heinrich Böll beim Spaziergang *im Kölner Grüngürtel*, „und ich hatte Zucker. Hinzu kamen Depressionen. Bekannte, die auch leberkrank waren, sagten, die Depressionen werden vorläufig bleiben. Im Bett habe ich mir einen Bart stehen lassen. Zu meiner Überraschung war er rötlich. Ich rasierte ihn wieder ab.“ So nutzt Witter die kleine Form, um die mediengemachten Übergrößen zu dekonstruieren. Auf den kleinen Runden durch immer-graue Peripherien konzentriert er sich auf ihre kleinen Gesten und Worte. Das soll die Gesprächspartner weder entlarven, noch soll es ihnen eine neue rätselhafte Aura verleihen. Witter versucht, seinen Figuren inmitten von Belanglosigkeiten eine Bedeutung zu geben, die in kein mediales Image zurückübersetzt werden kann, weil sie partout nicht glitzern will. In diesem Sinn ist es ein kritischer Journalismus, den Witter da am Ende der sechziger Jahre betreibt. Vor allem ist es ein literarischer Journalismus, der das eigene Medium zu unterminieren versucht, indem er ein erzählerisches Gegenprogramm etabliert.

Die *Spaziergänge mit Prominenten* dürfen heute – auch ohne, dass Witters Programm noch im emphatischen Sinn ein Gegenprogramm sein könnte – als exemplarische Stilübungen für Kulturjournalisten gelten, die Personen porträtieren wollen, über die man schon alles zu wissen glaubt. Und es sind Stilübungen für Kulturjournalisten, die sich weder blenden lassen, noch das Gegenüber voll ausleuchten wollen. Von Witter kann man lernen, wie sich selbst dort noch situationistisch verfahren lässt, wo der Pressebetrieb und Medienrummel schon alles formatiert hat. Wer diese Stilübungen ausweiten will, hält sich auch an Witters (aus den *Spaziergängen* zusammengestellten und um einige Texte erweiterten) Band mit *Prominentenporträts*, der 1977 erschienen ist. Besorgen sollte man sich auch die Aphorismensammlung *Nebbich oder die Löcher im Lachen* von 1979. Hier lässt sich an Mikrogrammen studieren, wie Witter Gedanken und Gesten zerlegt und neu zusammendreht. Nicht zuletzt sollte man, um auf dem Laufenden zu bleiben, jene Autoren lesen, die den mit 15.000 Euro dotierten Preis erhalten, den Ben Witter gestiftet und mit dem eigenen Namen versehen hat. 1995, zwei Jahre nach seinem Tod, ist er zum ersten Mal vergeben worden. Bekommen haben ihn, unter anderem, Wiglaf Droste, Fanny Müller, Gabriele Goettle und André Müller – allesamt legitime Witter-Nachfolger, die sich beim Beobachten, Befragen und Porträtieren der Gegenwart an das halten, was Witter selbst als *Nebbich* notiert hat: „Um noch was aus der letzten Minute herauszuholen, ging ich tiefer zwischen die Augenblicke.“

- * Ben Witter: *Spaziergänge mit Prominenten*. Zürich 1969.
- * Ben Witter: *Nebbich oder die Löcher im Lachen*. Frankfurt am Main 1979.
- * Carl Seelig: *Wanderungen mit Robert Walser*, Frankfurt am Main 1987.
- * Ernest Hemingway: *Die Stories*, Reinbek bei Hamburg 1988.

Aus:

Stephan Porombka, Erhard Schütz (Hrsg.):
55 Klassiker des Kulturjournalismus, Berlin, 2008